

## **„Hyper-Ghettos“ in amerikanischen Großstädten: Lebensräume und Konstruktionsprinzip der *urban underclass***

RITA SCHNEIDER-SLIWA, Basel

### **“Hyper-Ghettos” in American Cities: Living Areas and Constitutive Structure of the Urban Underclass**

Recent sociological theories credit geographical space with a powerful role in structuring society and behaviour. Space is viewed as a frame of reference for individual action, social interaction and behavioural patterns of individuals and groups. Observable spatial properties are taken as constituents of social space which characterise a person's social status and social world. This theoretical perspective that combines physical characteristics of geographical space with individual and group behaviour is applied to the *hyper-ghettos* of US cities in order to explain their dimensions, their permanence and their ever growing internal problems. Following Wilson (1987) it is argued that characteristics of space and the immediate surroundings may condition individual or group behaviour that society associates with the *urban underclass*.

#### *1. Raumstruktur und soziale Welt – geographische und sozialwissenschaftliche Denksätze*

Die geographische Wissenschaft untersucht das Beziehungsgefüge zwischen Mensch und Umwelt aus räumlicher Sicht: Raumstrukturen, Strukturmuster und Prozesse, die der Mensch beeinflusst sowie die vom Raum ausgehenden und auf den Menschen wirkenden Kräfte (Wirth 1979; Klüter 1986). Auch die sozialwissenschaftliche Literatur hat den Leitgedanken, daß der geographische Raum (als geographische Kategorie in seiner dinglichen Erfüllung sowie als abstraktes Beziehungsgefüge) soziale Prozesse strukturieren kann, aufgegriffen. Der Raum wird als Bezugsrahmen für Handlungsweisen, soziale Interaktion und die Habitualisierung individueller oder kollektiver Verhaltensweisen angesehen. Neuere

Theorien weisen daher der Situiertheit in Zeit und Raum zunehmend eine Bedeutung als gesellschafts- und handlungsstrukturierende Kraft zu. ‚Raum‘ wird dabei als vom Menschen geschaffenes Konstrukt verstanden, das auch menschliche Handlungen beeinflusst. Von einer theoretisch-analytischen Perspektive aus werden objektive Raumstrukturen als Konstruktionsprinzipien eines sozialen Raumes interpretiert, der die soziale Stellung des Menschen definiert und eine soziale Welt schafft. Diese wird von den Bewohnern subjektiv wahrgenommen und oft auch hingenommen, in dem sie ein Bewußtsein und Akzeptanz für die Grenzen der eigenen sozialen Stellung entwickeln, die mit dem Leben in diesem Raum verbunden sind. Durch Akzeptanz dieser Begrenzungen werden wiederum die objektiven Raumstrukturen zementiert. Dies geschieht, wenn äußere Raumstrukturen verinnerlicht und handlungsbestimmend

1 Die Verfasserin dankt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die den vorliegenden Beitrag im Rahmen eines Habilitationsstipendiums förderte.

werden, wenn sie bestimmte Aktivitäten zur Routine werden lassen, die intentionale Lebensentwurfsgestaltung beeinträchtigen, menschliches Handeln und die Beziehungen der Menschen dieses Raumes und zu Menschen anderer Räume prägen und ferner, wenn sie die Kräfte schwinden lassen, die einen planerischen Handlungsbedarf für verbesserte Strukturen fordern könnten.

Auf einer abstrakten Ebene geht man in der jüngeren sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion also davon aus, daß der Raum selbst eine soziale Welt schafft, zu einer sozialen Tatsache und einem System wird, das nur begrenzte Lebensstile zuläßt. Wie und in welcher unterschiedlicher Weise dies geschehen kann, verdeutlicht ein Beispiel: Wenn der Raum infrastrukturell und hinsichtlich der Arbeitsplätze mangelhaft ausgestattet ist, werden Gruppen aus der ‚Normalgesellschaft‘ und dem allgemeinen Wirtschaftskreislauf ausgegrenzt. Der jeweilige geographische Raum kann also eine unterschiedliche menschliche Existenzweise bedeuten und diese Existenz wird auch von denen akzeptiert und internalisiert, die in einem anderen Raum und daher in einer anderen sozialen Gruppe angesiedelt sind. Auf diese Weise werden nach soziologischer Sicht Gruppen vom Raum konstruiert, die so gar nicht in der Gesellschaft bestehen (Bourdieu 1984; Giddens 1988; Simmel 1983).

## 2. Ziel des Beitrags und konzeptioneller Hintergrund

Der Beitrag will diese theoretische Betrachtungsweise der neueren sozialwissenschaftlichen Literatur nutzen, um die amerikanischen ‚Hyper-Ghettos‘ in einer neuen Perspektive darzustellen. Hyper-Ghettos bezeichnen die ausgedehnten und stetig wachsenden verslumten und armen Konzentrationsgebiete von Minderheiten in amerikanischen Großstädten. Offiziell werden sie seit 1980 als *high poverty areas* erfaßt, umgangssprachlich als *inner city poverty areas* bezeichnet. Die Anwendung soziologischer Betrachtungsweisen auf diese konkrete

Raumkategorie erscheint besonders geeignet, die Strukturen, Permanenz und wachsende interne Problematik dieser städtischen Teilräume zu erklären: verbunden werden äußere Bedingungen in den Hyper-Ghettos oder solche, die diese Teilräume durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen erfahren, mit ‚inneren Faktoren‘ wie den lebensweltlichen Handlungsstrukturen der Bewohner.

In der mehr als einhundertjährigen Beschäftigung mit Slums und Ghettos der USA wurden zwar äußere Umstände oder innere Zustände bereits thematisiert. Dabei führten die umfassenden Analysen der äußeren Rahmenbedingungen zu vielen sozialreformerischen Ansätzen; der Fokus auf inneren Gegebenheiten (im Sinne einer mangelnden *achievement motivation*) dagegen ergab oft eine Planungsvernachlässigung eines Bevölkerungssegmentes, dem man unterstellte, daß es eine ‚Subkultur‘ auszuüben wünsche. In heutiger Sicht zeigt diese Sichtweise, die ursprünglich in soziologischen Theorien zum sozialen Wandel und der Modernisierung von Entwicklungsländern aufgestellt (Hagen 1962; McClelland 1966), aber auch auf amerikanische Schwarzen-Ghettos angewendet wurde, ein grundlegendes Unverständnis der Determinanten, die in großstädtischen Elendsvierteln handlungsstrukturierend wirken können. Der hier vorgestellte Ansatz verbindet externe und interne Faktoren, wobei die Interpretation der internen Faktoren sich von der früheren Betrachtungsweise grundlegend unterscheidet.

Relevant ist diese integrierte Betrachtung für die Planungspolitik, weil die früheren Schwerpunkte auf äußeren und inneren Determinanten konzeptionell eher unvereinbar waren und zu unterschiedlichen Vorgehensweisen und Phasen der Planungspolitik führten. Hyper-Ghettos sind jedoch von ihrer Struktur und Eigendynamik her von der ‚Normalgesellschaft‘ so stark abgekoppelte Lebensräume, daß allein wegen der stetig wachsenden Problematik weitere Erklärungen gesucht werden müssen. In der geographischen und neueren sozialwissenschaftlichen Analyse, die sich mit dem Raum, den

Raumstrukturen und seinen Wechselwirkungen auf die Bewohner befaßt, wird ein Verständniszugang dafür gesehen, wie das Hyper-Ghetto selbst, bzw. die Strukturen und die Kontextualität des Lebens in einem solchen Raum seine Bewohner zu dem machen, als was sie in der Normalgesellschaft gelten – der *urban underclass*. Mit dieser Betonung der Wechselwirkung zwischen äußeren Raumstrukturen und Handlungsstrukturierung wird daher eine endgültige Abkehr von den Betrachtungen vollzogen, die die *urban underclass* selbst verantwortlich für das macht, was sie darstellt, einer Meinung, die selbst in den amerikanischen Politikdebatten der Gegenwart noch zum Ausdruck gebracht wird. Dabei wird ein strukturalistischer Ansatz nach Wilson (1987) aufgegriffen, der gesellschaftliche Ausdifferenzierung an wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse gebunden sieht und räumliche Strukturbedingungen als Entstehungsgrund für die *urban underclass* wertet.

In der räumlichen Kopräsenz und Koinzidenz von sozialen Problemen und bestimmten Prozessen in dem ausgegrenzten Hyper-Ghetto sieht dieser Beitrag eine wichtige Ursache für die Fortschreibung und Intensivierung der *underclass*-Problematik, denn objektive Raumstrukturen haben Wechselbeziehungen mit den Intentionen, Perzeptionen, subjektiven Lebensentwürfen und der möglichen oder nicht realisierbaren Pluralität der Lebensstile der Bewohner. So können die Zustände der Hoffnungslosigkeit im Lebensumfeld des Elendsviertels individuelle und kollektive Handlungen strukturieren, die kontraproduktiv sind, was wiederum die Lebenswelt des Hyper-Ghettos auf Dauer mitprägt.

Gedankliche Schwerpunkte liegen also auf objektiven Raumstrukturen, die exogene Ursachen haben und von außen ‚aufgezwungen‘ werden (z.B. Politik der Vernachlässigung, gesellschaftliche Stigmatisierung oder allgemeine postindustrielle Entwicklungen), die aber internalisiert und auf Dauer zu endogenen Kräften werden und damit zur Permanenz der Hyper-Ghettos und ihren ungünstigen Lebensbedin-

gungen beitragen können. Beide Kräftefelder, die äußeren strukturellen Rahmenbedingungen, die auf die Elendsviertel Einfluß haben sowie interne Faktoren, die eine negative Eigendynamik bewirken, werden also als ursächlich dafür gesehen, daß die innerstädtischen Hyper-Ghettos nicht mehr wie Ghettos früherer Jahrzehnte „Anfang und Voraussetzung kollektiver oder individueller Emanzipation aus der Armut“ (Häußermann/Siebel 1993, S. 13) oder, wie die jüdischen Ghettos Orte „mit eigener Binnenintegration und durchaus funktionierenden Sozialbeziehungen“ (Wirth 1928, S. 287) sind, oder „Integrationsmaschinen“, die Personen im Rahmen eines Migrations-Sukzessionsprozesses in die anderen städtischen Gebiete und Schichten der Gesellschaft einschleusen (Häußermann/Siebel 1993, S. 12f). Vielmehr werden die Kräfte, die auf und in diesem Teilraum wirken, als ursächlich dafür gesehen, daß das Hyper-Ghetto zu einer ‚Endstation‘ für seine Bewohner wird, und zwar dadurch, daß diese Kräfte verinnerlicht und quasi-akzeptiert werden. Der Beitrag setzt also Schwerpunkte auf die äußeren Bedingungen und inneren Faktoren wie die lebensweltlichen Handlungsstrukturen und stellt einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Ebenen her. Zum besseren Verständnis werden beide Ebenen jedoch getrennt diskutiert. Im folgenden werden zunächst die äußeren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen mit Relevanz für innerstädtische Elendsviertel dargelegt.

### 3. Äußere Bedingungen mit Wirkung auf das Hyper-Ghetto als Lebensraum

#### 3.1. Die ‚große Kehrtwende‘: Ansteigen der Armut bei anhaltendem Wirtschaftswachstum

Eine wichtige äußere Rahmenbedingung für Hyper-Ghettos ist das paradoxe Phänomen von gleichzeitigem Wirtschafts- und Armutswachstum in jüngerer Zeit. Auch der Rückbau des Sozialstaates seit den achtziger Jahren ist eine bedeutsame äußere Bedingung. Letzteres ist je-

doch von vielen bereits eingehend untersucht worden und der Bezug zur *underclass*-Problematik ist offensichtlich. Daher wird hier der Schwerpunkt auf die noch grundlegenden wirtschaftlichen und postindustriellen Entwicklungen wie das gleichzeitige Wirtschafts- und Armutswachstum gesetzt. Hierbei handelt es sich um Trends, die zum Teil mit der globalen Restrukturierung und dem internationalen Wettbewerb zu tun haben und auf die Hyper-Ghettos einwirken und durch den Abbau von Sozialprogrammen nur noch eine verschärfende Wirkung erhielten.

Armut ist eigentlich kein Novum in den USA, sie war immer eine Realität für Millionen von Menschen (Rijs 1902; Ford 1936; Patterson 1986). In den fünfziger Jahren und besonders durch die *Great Society* und *War on Poverty* Programme der Johnson Ära in den sechziger Jahren wurde jedoch der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung drastisch gesenkt, und zwar von 30,2% (1950) auf 22,2% (1960), und von 19% (1964) auf den historischen Tiefstand von 11% (1974), (Holtfrerich 1991, S. 131-142; US Bureau of the Census, Current Population Reports, Consumer Income, Series P-60, laufend). Seit 1979 wächst jedoch der Anteil der Bevölkerung, der unterhalb der Armutsgrenze lebt, und im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten hat die Armut eine andere ‚Qualität‘ angenommen. War Armut früher lediglich ein zeitlich abgrenzbarer Zustand für viele, z.B. für arme Neueinwanderer, die in einem Migrations-Sukzessionsprozeß in die Großstädte kamen und nach einigen Jahren in Suburbs des unteren Mittelstands abwandern konnten, so ist die gegenwärtige Situation auswegloser. Arme haben heute kaum noch eine Chance, dieser Situation zu entkommen, sozial aufzusteigen oder den Elendsvierteln und ihren sozio-ökonomischen Problemen räumlich zu entkommen.

Die Armutsgrenze ist ein von der Bundesregierung jährlich festgelegter Schwellenwert, der üblicherweise als das Dreifache der Mindestausgaben eines Haushaltes für Nahrungsmittel angesetzt wird (Holtfrerich 1991, S. 131f.) Danach galt 1991 ein Vier-Personenhaushalt mit einem Jah-

reseinkommen von \$ 13 359 als arm, was bedeutet, daß pro Person und Mahlzeit nur \$1,- pro Tag zur Verfügung steht (wenn man ein Drittel des Einkommens für Nahrungsmittel rechnet und dies durch 365 Tage und 4 Personen mit je drei Mahlzeiten dividiert). Unter der offiziell ausgewiesenen Armutsgrenze lebten 1990 33,6 Mio. Personen, davon 23,7 Mio. Weiße, 10,23 Mio. Schwarze und 6,34 Mio. Latinos, (vgl. Tab. 1 und Abb. 1). Weil Personenkreise, die nur geringfügig über

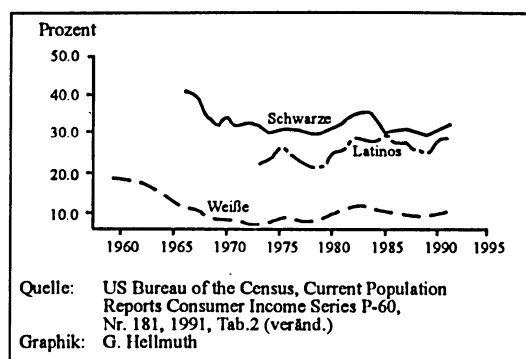


Abb. 1: Entwicklung der Armutsrate nach ethnischer Zugehörigkeit 1959 bis 1991.

dem Grenzwert liegen, deswegen nicht besser gestellt, sondern fast ebenso arm sind, führt das statistische Bundesamt der USA noch eine weitere Armutskategorie. Dies sind die Personen und Haushalte, deren Einkommen als „125% der Armutsgrenze“ definiert sind, welche also den Armutsgrenzwert um 25% überschreiten. Nach dieser erweiterten Armutsgrenze galten 1990 44,8 Mio oder 18% der Gesamtbevölkerung als arm; dabei lag der Grenzwert des Familien-Jahreseinkommens für eine vierköpfige Familie hier um \$16 699,-. Die Einkommensverteilung zeigt, daß auch die offizielle Armutsgrenze für viele Haushalte eine utopische, unerreichbare Richtgröße ist: die Anteile der Haushalte, welche noch weit darunter liegen, sind bestürzend hoch (vgl. Tab. 2).

Tab. 1 Personenkreise unter der Armutsgrenze 1991 nach Wohnort und ethnischer Zugehörigkeit

	Alle Rassen		Weisse		Schwarze		Latinos <sup>1</sup>	
	Gesamt	Unter der Armutsg.	Gesamt	Unter der Armutsg.	Gesamt	Unter der Armutsg.	Gesamt	Unter der Armutsg.
	Mio	%	Mio	%	Mio	%	Mio	%
<b>USA gesamt</b>	251,2	14,2	210,1	11,3	31,3	32,7	22,1	28,7
<b>Kernstädte (gesamt)</b>	75,9	20,2	54,5	15,4	17,5	35,3	11,5	33,0
<b>Frauen</b>	39,6	22,6	28,2	17,3	9,3	39,2	5,8	36,2
<b>Kinder u. Jugendliche</b>	19,6	32,5	12,8	24,7	5,7	50,4	4,0	46,4
<b>Personen in Haushalten m. weibl. Vorstand</b>	15,3	46,5	7,4	38,0	7,4	56,0	2,7	55,7
<b>Kinder u. Jugendl. in Haushalten m. weibl. Vorstand</b>	6,7	62,3	3,0	55,6	3,5	68,5	1,3	72,3
<b>Suburbaner Raum (gesamt)</b>	120	9,6	106	8,2	9,1	24,4	9,1	22,6
<b>Frauen</b>	61,0	10,8	54,0	9,3	4,7	27,6	4,5	23,9
<b>Kinder u. Jugendliche</b>	31,5	14,7	27,0	12,1	3,1	36,0	3,1	32,2
<b>Personen in Haushalten mit weibl. Vorstand</b>	13,4	30,6	10,0	24,8	2,8	50,0	1,4	45,8
<b>Kinder u. Jugendl. in Haushalten m. weibl. Vorstand</b>	5,3	46,4	3,7	39,6	1,4	65,2	0,7	60,2
<b>Ländlicher Raum (gesamt)</b>	55,3	16,1	49,1	13,6	4,7	38,9	1,5	34,0
<b>Frauen</b>	28,2	17,9	25,8	15,1	2,5	43,6	0,7	35,9
<b>Kinder u. Jugendliche</b>	14,8	22,5	12,7	19,0	1,6	49,0	0,5	44,6
<b>Personen in Haushalten m. weibl. Vorstand</b>	6,1	42,6	4,2	36,0	1,7	58,0	0,2	61,3
<b>Kinder u. Jugendl. in Haushalten m. weibl. Vorstand</b>	2,6	56,1	1,7	48,4	0,8	72,3	0,1	78,3

Quelle: US Bureau of the Census. Current Population Reports Consumer Income Series p-60, Nr. 181 1991, Tab. 8. S. 39-58 (veränd. u. eig. Berechn.).

1 Latinos können jeder Rasse zugehörig sein, daher können die Kategorien "Latinos" und "Schwarze" eine Doppelzählung beinhalten.

Tab. 2 Unter der Armutsgrenze liegende Einkünfte 1992

Alle Haushalte 6 Mio unter dem amerikanischen Durchschnittseinkommen von \$ 25 000 30% aller Haushalte	bis \$ 5 000 5%	\$ 5 000 – 10 000 10%	\$ 10 000 – 15 000 9,4%
Schwarze Haushalte unter dem amerikanischen Durchschnittseinkommen von \$ 25 000 56% aller schwarzen Haushalte	bis \$ 5 000 12,6%	\$ 5 000 – 10 000 18%	\$ 10 000 – 15 000 12%

Quelle: US Bureau of the Census, 1993 Tab 713, Tab. 720 und Tab. 717

### 3.2. Lokale Manifestation: Geschlossene Armutskreisläufe und strukturelle Defizite in Inner City Poverty Areas

Die ‚große Kehrtwende‘ ist deshalb wichtigste ‚äußere Bedingung‘, weil sie direkte Auswirkungen auf die *inner city poverty areas* hatte. Die Armut zeigt sich zwar in jeder Raumkategorie der USA, also den Kernstädten, dem suburbanen Raum sowie dem ländlichen Raum; sie zeigt sich auch in jeder Region, einige sind jedoch deutlich stärker betroffen (vgl. Tab. 1 und 3). Die Großstädte sind die Hauptstandorte der Armut und damit verbundener gesellschaftlicher Probleme. Innerhalb der Großstadtregionen gibt es wiederum eine unterschiedliche Verteilung der Armutproblematik. Generell ist eine Polarisierung zwischen den *Suburbs* und der jeweiligen *Central City* einer Großstadtregion festzustellen. Die *Suburbs* weisen eher mittelständische Strukturen und größeren Wohlstand auf als die *Central City*. Amerikanische Großstädte sind aber nicht nur sehr stark polarisiert im Sinne einer *Central City-Suburb* Disparität, sondern auch innerhalb der Kernstädte, die zwar elegante ‚manhattanisierte‘ Symbole der Wirtschaftskraft Amerikas haben, in weiten Teile jedoch als *poverty areas* ausgewiesen sind. Aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Strukturen und längerfristigen Perspektiven sind diese Enklaven der Dritten oder Vierten Welt vergleichbar, die von existentieller Not, Verfall

und großer sozialen Krisenhaftigkeit gekennzeichnet sind und stetig wachsen. In der *City of Atlanta* beispielsweise zählt fast 2/3 des Kernstadtgebiets nach den Kriterien des Bundeswohnungsbauministeriums (US Department of Housing and Urban Development) zu den Wohngebieten armer Haushalte und 78% der Haushalte gelten als arm. In Washington, D.C. machen solche Gebiete rd. 1/3 des Gebiets des District of Columbia aus und erfassen rd. 40 % aller Haushalte.

Die Probleme dieser Gebiete sind vielfältig und beziehen sich auf den baulichen Verfall, wirtschaftliche Defizite, soziale und demographische Entwicklungen. Die Problemgebiete erfahren eine zunehmende Belastung durch Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen oder Abhängigkeit von der staatlichen Fürsorge, wobei v.a. Minderheiten, Frauen, Kinder und Jugendliche und female-headed households überproportional vertreten sind, wie Tab. 1 zeigt.

Wenn davon gesprochen wurde, daß geographische Räume viele Defizite aufweisen können, die zu einer außergewöhnlichen Belastung für ihre Bewohner werden können, so kann man dies speziell in den *inner city poverty areas* feststellen. Außer der Armut gibt es augenfällige Probleme des Wohnumfelds, welche als baulicher Verfall oder Verslumung bezeichnet werden, aber nur unzureichend die sozialen und psychologischen Dimensionen eines verelendenden Lebensumfelds kennzeichnen. Der bau-

Tab. 3 Personenkreise unter der Armutsgrenze 1991 nach Region, Wohnort und ethnischer Zugehörigkeit

	Alle Rassen unter der Armutsgrenze		Weiße unter der Armutsgrenze		Schwarze unter der Armutsgrenze		Latinos unter der Armutsgrenze	
	Mio	%	Mio	%	Mio	%	Mio	%
<b>USA gesamt</b>	35,7	14,2	23,7	11,3	10,2	32,7	6,3	28,7
<b>Nordosten</b>								
<b>Kernstadt</b>	3,4	21,3	2,0	18,0	1,3	31,3	1,1	40,8
<b>Suburbaner Raum</b>	2,0	7,0	1,7	6,2	0,3	19,4	0,2	21,2
<b>Ländlicher Raum</b>	0,8	12,3	0,8	12,1	0,02	n.b.	0,02	n.b.
<b>Mittelwesten</b>								
<b>Kernstadt</b>	3,9	23,1	1,6	14,1	2,1	42,8	0,2	24,5
<b>Suburbaner Raum</b>	1,9	7,4	1,6	6,6	0,2	19,2	0,07	15,9
<b>Ländlicher Raum</b>	2,1	12,4	2,0	12,0	2,5	16,7	0,05	44,6
<b>Süden</b>								
<b>Kernstadt</b>	4,8	20,0	2,2	13,8	2,5	33,6	1,0	28,8
<b>Suburbaner Raum</b>	4,3	11,2	2,7	8,5	1,5	28,2	0,5	20,0
<b>Ländlicher Raum</b>	4,7	19,8	2,9	15,2	1,8	39,9	0,2	35,9
<b>Westen</b>								
<b>Kernstadt</b>	3,2	16,9	2,5	16,0	0,4	28,4	1,5	33,4
<b>Suburbaner Raum</b>	3,3	12,2	2,7	11,7	0,2	19,2	1,3	24,6
<b>Ländlicher Raum</b>	1,2	15,5	1,0	14,4	0,03	25,5	0,2	29,7

Quelle: US Bureau of the Census. Current Population Reports Consumer Income Series p-60, Nr. 181 1991, Tab. 8. S. 43-58 (veränd.).

liche Verfall in weiten Kernstadtteilen ist massiv und offensichtlich. In innerstädtischen Armutsgeländen sind ausgedehnte Zonen absoluter Zerstörung, vandalisierter Gebäude und Brandruinen anzutreffen. Auch in den Wohngebieten des unteren Mittelstands mit Ein- und Zweifamilienhäusern ist der Verfall unaufhaltsam, denn die Bausubstanz in den Kernstädten ist zu einem großen Teil aus der Vorkriegszeit und gilt als *substandard*. Hier gibt es Überbelegung wegen der schnell wachsenden Armutsbevölkerung, ungenügenden Wohnungsneubaus und der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, sowie der Luxussanierung ansehnlicher Bausubstanz aus der Jahrhundertwende. Überbelegung beschleunigt den Verfall; repa-

raturbedürftige Wohnsubstanz wird abgewohnt. Investitionen erfolgen kaum, weil die Mieterträge unter den Instandhaltungskosten liegen. Massiver Verfall ist aber v.a. in den Sozialbauten der öffentlichen Hand festzustellen, die wegen fehlender finanzieller Mittel und mangelnden politischen Willens kaum Instandhaltung erfahren. Massiver Verfall, Aufgabe von Besitz, Leerstand, gefolgt von mutwilliger Zerstörung kennzeichnen innerstädtische Wohnquartiere. Dabei sind die Zonen größter Zerstörung üblicherweise in städtischem Besitz oder, wie im Falle der meisten als *federal slums* treffend bezeichneten Sozialbauten, im Besitz der Bundesregierung oder deren verlängertem lokalen Arm, den *housing authorities*.

### 3.3. Zementierung struktureller Defizite durch postindustrielle gesellschaftliche Entwicklungen

Die Armut und das Elend des Lebensumfelds werden durch weitere Faktoren auf lange Sicht verfestigt. Zu den wirtschaftlichen Faktoren, welche die existentielle Not in bestimmten Stadtteilen der Kernstädte vergrößern, gehört der starke Verlust von industriellen Arbeitsplätzen. Der Abbau dieser Arbeitsplätze in der postindustriellen Gesellschaft wurde zwar begleitet von einem phänomenalen Arbeitsplatzwachstum im tertiären Sektor (US Bureau of the Census 1992, S. 403f, Tab. 643 und 644), dabei überlagerten sich aber zwei unabhängige folgenschwere Trends in der Arbeitsplatzentwicklung: Erstens fand das Arbeitsplatzwachstum in erster Linie im suburbanen Raum und nicht in den *central cities* statt. Die Entwicklung ist langfristig und nicht mehr umkehrbar, sie hängt mit dem Bevölkerungsverlust der Kernstädte und der Tatsache zusammen, daß die Arbeitsplätze der Bevölkerung in den suburbanen Raum folgten (Sternlieb/Burchell/Wilhelm 1986). Zweitens war das geringere Wachstum im tertiären Sektor der Kernstädte v.a. in Branchen konzentriert, die Höchstqualifizierung verlangen und kaum Bedarf für die minderqualifizierten innerstädtischen Arbeitskräfte haben. Dieses Mißverhältnis zwischen Nachfrage nach höherqualifizierten und Überangebot an minderqualifizierten Arbeitskräften erklärt die relativ hohen und steigenden Arbeitslosenquoten und die chronische strukturelle Arbeitslosigkeit in Kernstädten. Es gibt also eine Verfestigung der Armut aufgrund postindustrieller Entwicklungen, in zunehmendem Maße auch aufgrund internationaler globaler Restrukturierungsprozesse.

### 3.4. Globale Restrukturierung, lokale Arbeitsplatzentwicklung und die Zukunftsperspektiven für die Hyper-Ghettos

Es ist offensichtlich, daß weder stetiges Wirtschaftswachstum noch das Wachstum der öf-

fentlichen Ausgaben die Probleme der Armen nur annähernd gelöst haben, sondern daß sich neue und bestürzende Dimensionen auftraten, z.B. die Verelendung von Frauen, Kindern und Jugendlichen. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß die Armut kontinuierlich ansteigt, und zwar auch in Phasen, in denen die Arbeitslosenquoten nicht anstiegen (US Bureau of the Census, Statistical Abstract 1993, S. 414, Tab. 659). Die derzeitige bundesweite Arbeitsplatzentwicklung zeigt starkes Wachstum lediglich in den Billiglohnkategorien, deren Einkommen oft so niedrig liegen, daß die Haushalte unter der Armutsgrenze bleiben. Man nennt diese Haushalte oder Personen *working poor*. Ein vollbeschäftigter Haushaltvorstand mit Mindestlohnarbeit verdient im Jahr derzeit rd. \$ 8160.-, das entspricht 130% der Armutsgrenze und liegt fast \$ 5 200.- unter der Armutsgrenze für einen Vier-Personenhaushalt. *Working poor* manifestieren im Gegensatz zu den *welfare poor* ein besonderes strukturelles Problem der Volkswirtschaft, die zwar insgesamt genug Güter und Dienstleistungen für alle produziert, aufgrund niedriger Löhne dennoch die Minimalversorgung der erwerbstätigen Bevölkerung nicht mehr gewährleistet (Goldsmith/Blakely 1992).

Die Gründe dafür sind vielfältig und liegen z.T. in längerfristigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, wie dem postindustriellen Abbau gutbezahlter Industriearbeiterstellen, dem *job mismatch* und dem beschriebenen Wachstum der *low income jobs*. Ein weiterer Grund war die Senkung des Lohnniveaus durch Tarifrunden, um den Standort USA konkurrenzfähig halten zu können. Fallende Löhne führten aber zu fallenden Realeinkommen, die 1992 unter dem Niveau von 1970 lagen. Ferner konnten weitere industrielle Standortverlagerungen natürlich nicht verhindert werden. Denn es erfolgte gleichzeitig eine massive Umstrukturierung bei den traditionell hochbezahlten Industriearbeitsplätzen in der Restindustrie, die hochdotierte Facharbeiterstellen in Niedriglohn-Länder verlagerte, was als ‚Deindustrialisierung Amerikas‘ bekannt und untersucht wurde (Harrison/Bluestone 1988). Hochdotierte industriell-



le Facharbeiterstellen wurden im Inland durch tertiäre Mindestlohnjobs ersetzt. Während z.B. Stahlarbeiter in den ausgehenden 70er und frühen 80er Jahren bis \$ 18,50 Stundenlohn verdienen konnten, zahlen viele der neuen Dienstleistungsarbeitsplätze nur den gesetzlichen Mindestlohn von \$4,25 (1992). Betroffen waren v.a. Industriearbeiter, denen damit die wichtigste Möglichkeit zum sozialen Aufstieg genommen wurde und die aufgrund ihrer fehlender Qualifikationen für verschiedene Dienstleistungen nicht mehr in den Arbeitsprozeß integriert wurden.

Besonderheiten des amerikanischen Arbeitsmarktes und seiner gesetzlichen Regelungen kommen erschwerend hinzu. Insgesamt ist das Tarifvertragssystem dezentral und der Lohnfindungsprozeß sehr flexibel. Das bedeutet, daß innerhalb eines gesetzlichen Minimalrahmens, der in den USA weder Betriebsverfassungs-, Kündigungs-, Urlaubs- noch ein Mutterschutzgesetz kennt, Einzelgewerkschaften auf betrieblicher Ebene verhandeln, Manteltarifverträge nicht ausgehandelt werden und daß in Rezessionen zur Bestandssicherung von Arbeitsverhältnissen Tarifpartner üblicherweise größere Zugeständnisse machen müssen. Dies sind z.B. das Einfrieren der Löhne oder Nichtanpassung an die Lebenshaltungskosten. Auch das Prinzip des *employment at will* oder *last hired-first fired* (frei auszuhandelnde Kündigungsfristen) und das zweigestaffelte Lohnsystem mit niedrigeren Löhnen für neu eingestellte Arbeitnehmer bei gleicher Leistung, das Fehlen staatlicher Hilfen bei Kurzarbeit oder Frühverrentung, die maximale Zahlung des Arbeitslosengeldes von generell 26 Wochen, in Ausnahmefällen bis zu 39 Wochen, tragen dazu bei, daß die soziale Sicherung der Beschäftigten sehr gering ist (Walter 1994, S. 124-129).

Neben den institutionellen Gegebenheiten des Arbeitsmarktes mit geringer staatlicher Regulation und weniger ausgeprägtem Kündigungsschutz trägt dazu in jüngerer Zeit auch der Konkurrenzdruck aus Billiglohnländern bei, der z.T. von auslands-produzierenden und re-importierenden US Firmen verursacht wird. Dies ist in

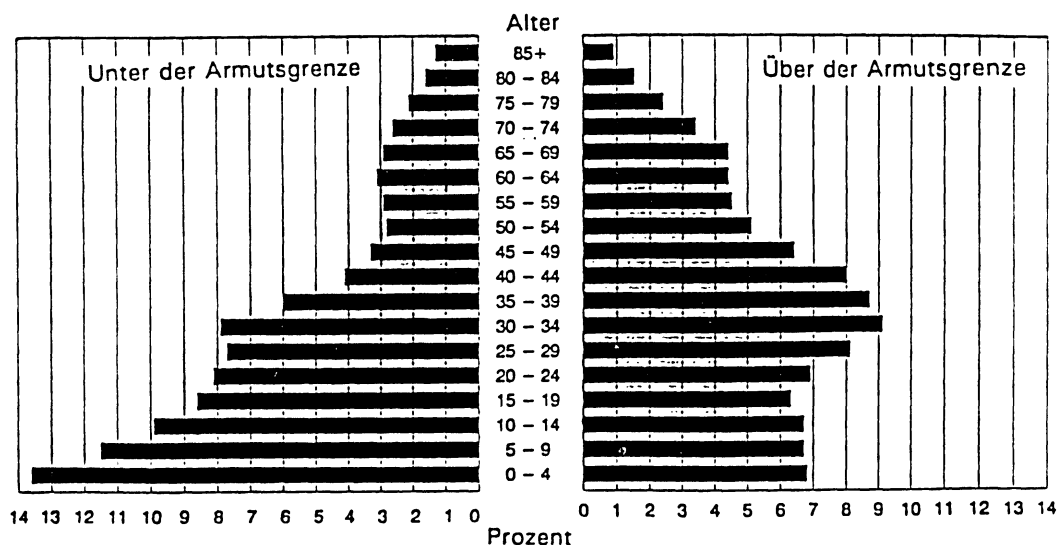
allen vormals industriell strukturierten Gebieten, vor allem in Großstädten der USA der Fall, zeichnet sich aber auch in anderen westlichen Industrieländern ab. Dabei wird deutlich, daß Verelendungstendenzen struktureller Natur und daher nicht mehr oder nicht leicht umkehrbar sind.

Zusätzlich sind seit den ausgehenden achtziger Jahren weitere Trends im Arbeitsmarkt festzustellen, z.B. die Zunahme von Einstellungen von nicht gewerkschaftlich-organisierten Arbeitskräften (*non union labor*) selbst bei der öffentlichen Hand (*public service*), dem traditionellen Auffangbecken für untere Dienstleistungsqualifikationen, Berufseinsteiger, Minderheiten und Frauen. Sie erhalten niedrigere Löhne, haben keine Krankenversicherung und keine anderen Sozialleistungen außer den Rentenbeiträgen. Ein weiteres Problem liegt darin, daß ein großer Anteil des Arbeitsplatzwachstums als Teilzeit- und nicht als Vollzeitbeschäftigung ausgewiesen ist. Schon 1/3 aller 19 Mio. Zeitarbeiter war 1980 unfreiwillig in *part-time jobs* registriert; selbst im öffentlichen Dienst ist der Einsatz einer *permanent temporary work force* seit 1985 üblich, als die Bundesregierung begann, temporäre Arbeitskräfte bis zu 4 Jahren einzustellen (Goldsmith/Blakely 1992, S. 74).

Mit anderen Worten, es beginnt sich in amerikanischen Städten ein Arbeitsmarkt abzuzeichnen, in dem Arbeitskräfte gezwungen sind, unter oder um den Mindestlohn, ohne Sozialleistungen und in unstabilen Arbeitsverhältnissen zu arbeiten, und dies nicht nur in der Privatwirtschaft, sondern auch in den Einstiegsstellen der öffentlichen Hand (Goldsmith/Blakely 1992, S. 70-74). Während die Standorte solcher Arbeitsplätze durchaus in der Downtown oder dem CBD liegen können, rekrutieren sich die Arbeitskräfte durchweg aus den innerstädtischen Armutsvierteln, da der niedrige Verdienst kein Anreiz für Pendler aus dem suburbanen Raum in die Innenstädte ist. Von solchen instabilen, schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen ist also überwiegend die Armutsbevölkerung betroffen. Es sei daran erinnert, daß ein vollzeitig beschäftigter Haushaltsvorstand mit Mindestlohn im Jahr nur derzeit \$ 8 160,- ver-

dient, damit fast \$ 5200.- unter der Armutsgrenze für einen Vier-Personenhaushalt. Dies erklärt z.T. die Diskrepanz zwischen dem hohen Anteil der

Personen im erwerbsfähigen Alter und den tatsächlich Beschäftigten unterhalb der Armutsgrenze (Abb. 2).



Quelle: US Bureau of the Census, 1991, State and Metropolitan Area Data Book 1991.

Abb. 2 Die prozentuale Verteilung der Bevölkerung unter und oberhalb der Armutsgrenze 1991, nach Altersgruppen

Es gibt jedoch zusätzlich zu den Entwicklungen auf der Makroebene auch Gründe für das Anwachsen der *working poor*, die im Bereich der persönlichen, individuellen Ebene zu suchen sind. Hier ist v.a. das niedrige Bildungsniveau zu nennen, das Personen in *poverty areas* aufweisen, das ihnen den Einstieg und die Integration in den Arbeitsmarkt grundsätzlich erschwert. In allen Armutsgebieten ist der Anteil derer, die das *high school* Diplom, das ‚Eintrittsticket in die amerikanische Normalgesellschaft‘, nicht haben, extrem hoch, im nationalen Durchschnitt sind es 25%, in den innerstädtischen Problemgebieten sind es 50% und mehr. Ein erschwerender Faktor hierbei ist der Abbau von staatlichen Ausbildungsförderungsmaßnahmen allgemein oder von Schwerpunktverlagerungen innerhalb des staatlichen Alphabetisierungsprogrammes für Erwachsene. Dies ist seit

den achtziger Jahren in seiner Ausführung an Erfolgsquoten in vorgegebenen Zeiträumen gebunden, weshalb häufig die bedürftigsten Personenkreise nicht mehr aufgenommen werden.

#### 4. Wechselbeziehungen zwischen äußeren Bedingungen und inneren Faktoren

##### 4.1. Objektive Lebensbedingungen der Hyperghettos, Handlungsstrukturierung und subjektive Lebensentwürfe

Ausgangspunkt dieses Aufsatzes war der Gedanke, daß geographische Räume die Perspektiven für einen möglichen oder unmöglichen Lebensentwurf vorzeichnen können. Dies trifft besonders dann zu, wenn sich in diesem Raum Armut und Verslumung und besondere Grup-

pen der Bevölkerung stark konzentrieren. Die *inner city poverty areas* amerikanischer Metropolen sind die Standorte der Armut und der überwiegend nicht-weißen *urban underclass*. Dabei wird diese räumliche Konzentration der Armut von den Behörden durchaus als ein Problem erkannt; der amerikanische Census weist beispielsweise seit 1980 *poverty areas* aus. Wie immer, wenn das amerikanische statistische Bundesamt eine größere Modifikation der statistischen Erfassung vornimmt, wie z.B. 1910 die erstmalige Kategorisierung der suburbanen Räume oder 1940 die Einführung des Housing Census zur Dokumentation der Situation im Wohnungswesen, geschieht dies in Anerkennung eines ernstzunehmenden, bis dahin nicht genügend erfaßten Problems. Als *poverty areas* werden offiziell solche Gebiete ausgewiesen, in denen mindestens 20% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, in vielen Stadtgebieten gilt der Anteil von 40-60% der Bevölkerung als normal. In vielen Fällen kann man auf der Ebene der kleinsten statistischen Einheiten, der *census tracts*, die jeweils ca. 4000 Personen umfassen, auch 80% und einen noch höheren Anteil der Bevölkerung als arm dokumentieren. Das Bundeswohnungsbauministerium geht davon aus, daß jede amerikanische Großstadt mit mehr als 300 – 500 000 Einwohnern diese konzentrierte Armut aufweist.

Wenn man in dem mittlerweile typischen ‚Hyper-Ghetto‘ der amerikanischen Großstadt lebt, muß man nicht nur Armut, Arbeitslosigkeit, Wohlfahrtsabhängigkeit und baulichen Verfall hinnehmen. Der Lebensraum des ‚Hyper-Ghetto‘ oder ‚Hyper-Slum‘ hat darüber hinaus Einfluß auf den Lebensraum und die Möglichkeiten, sein Leben in vielfältiger Weise zu gestalten. Das Leben im Elendsviertel ist synonym mit fehlenden Zugehörigkeitsmöglichkeiten zu dem, was als *Mainstream America* gilt, selbst wenn dies nur noch ein Gedankenkonstrukt ist. Dabei grenzen einerseits die Struktur des Raumes und diesbezügliche Planungsverhältnisse seine ‚Insassen‘ vom sozialen Aufstieg in die einflußreichen Sozialschichten Amerikas ab. Andererseits grenzen sich Individuen

selbst über den Nichterwerb von individueller Wissens- und Fähigkeitskompetenz aus, was aber entscheidend für soziale und räumliche Mobilität wäre. Die *inner city poverty areas*, die Hauptstandorte der *urban underclass*, werden damit Orte, in denen die Zielvorstellungen einer höheren Lebensqualität, eines anderen Lebensstils, oder der besseren Selbstverwirklichung nicht erreicht werden können. In den städtischen *poverty areas* hat man keine Wahlentscheidung mehr, individuelle Präferenzen auszuleben, wie es bei anderen sozialen Schichten und in anderen Wohngebieten möglich wäre. In diesem Zusammenhang ist die allgemeine Theoriediskussion um Systemstrukturen und Lebenswelten von Krüger (1991) wichtig. Allerdings sind diese Zusammenhänge zwischen Raum und sozialem Dasein bereits 1908 von dem Soziologen Simmel thematisiert worden, der Raum als zentralen Ausgangspunkt für die verschiedenen Möglichkeiten des menschlichen Beisammenseins sieht (Fliedner 1993 S. 23). Im Lebens-Raum der *urban underclass* – Gebieten der Armut und der Konzentrationen von Minderheiten und sozialen Problemen – werden Lebensstile, die nicht gewollt werden, permanent aufgezwungen. Dies ist bereits der Fall seit mehreren Generationen: Ähnliche Beobachtungen machte im Kern auch schon die 1936 in zwei Bänden herausgegebene Studie von J. Ford. Nach gegenwärtigen Erkenntnissen muß man dies auch als Trend für die weitere Zukunft annehmen.

Das ‚Hyper-Ghetto‘ und seine Defizite stellt also eine eigene soziale Lebenswelt dar. Sie macht den Menschen Auflagen und führt dadurch zu eigenen Erfahrungswerten. Dies hat zweierlei Auswirkungen; einerseits sind Motive menschlichen Handelns an die Erfahrung in den Lebensräumen gebunden (Walter 1987, S. 105), andererseits bestimmen auch die Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Raumes selbst Handlungs(un)möglichkeiten und tatsächliches Handeln. Der Raum selbst wird also zum handlungs- und verhaltenssteuernden Mechanismus (Hasse 1989). Das vom Lebens-Raum (fremd)-bestimmte Handeln beginnt sich oft auf indivi-

dueller und kollektiver Ebene zu habitualisieren und wird damit für die Bewohner zur sozialen Realität (vgl. die Theoriediskussion von Krüger 1991, S. 140), die besonders gut auf den spezifischen Lebensraum des amerikanischen Hyper-Ghettos übertragbar ist und im folgenden übernommen und angewendet wird).

Für die Bewohner ist das Hyper-Ghetto lebensgestaltender Bezugspunkt, der Raum ohne Zukunftsperspektiven ist die gemeinsame Lebenserfahrung und die sozial vordefinierte Lebenswelt für zukünftige Generationen, mit eigenen Regeln und Routinen. So herrscht in den Hyper-Ghettos bereits eine eigene Struktur und Alltagskultur, in der es nicht um Pluralismus der Lebensstile, sondern um *basic needs* geht, also um Versorgung mit Nahrung, Kleidung, Arbeit. Der Lebensraum der Unterklasse ist ein Teilsystem, das existentiell abgekoppelt ist von der Vielfalt der Wirtschaftskreisläufe und den sozialen Systemen und den Lebensstilen der ‚Normalgesellschaft‘. Das Fehlen einer elementaren Bedürfnisbefriedigung, z.B. von Arbeitsplätzen, die dem Bedürfnis und ‚Grundrecht auf Arbeit‘ nachkommen, steht in Verbindung mit der mangelnden Bereitschaft oder Vermögen zur aktiven Mitgestaltung der materialen und sozialen Umwelt. Den Bewohnern wird ein völlig andersartiges, ein kollektives Muster der Lebensbewältigung aufgezwungen, welches kaum Handlungsspielräume zulässt. Nicht ohne Grund setzen basisdemokratische Prozesse – Bürgerinitiativen, *community*-Aktivisten und sogar basis-orientierte Kommunalplanungen in amerikanischen Städten (Beispiel Boston) – bei der schöpferischen Mitgestaltung der verslumten Umwelt, d.h. beim mitverantwortlichen Aneignen des Raumes an, um die Kräfte in Gang zu setzen, welche nachhaltige Verbesserungen im Lebensumfeld einfordern und erreichen können.

Die räumliche Expansion und Persistenz des defizitären Lebensraumes ‚Hyper-Ghetto‘ sind oft aber Teil einer ‚Politik der Vernachlässigung‘ seitens der Entscheidungsträger. Es gibt nur wenige rühmliche Ausnahmen, in denen die Kommunalpolitik *equity planning* betreibt

(Schneider-Sliwa 1995). Daher werden in amerikanischen Elendsvierteln als einer Schnittstelle zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektiven Lebensentwürfen auch weiterhin externe, d.h. den Menschen von außen aufgezwungene Lebensbedingungen intern zu bewältigen sein. Mangelnder planungspolitischer Wille wird weiterhin in vielen Großstädten die tatsächlichen Lebensbedingungen des Hyper-Ghettos von den allgemein gültigen übergreifenden Lebensprinzipien der ‚Normalgesellschaft‘ abweichen lassen. Allerdings wächst die Zahl der Städte, die eine bewußte Entscheidung für sozialverträgliche Planung treffen. Das Hyper-Ghetto behält also gegenwärtig seine strukturellen Barrieren, die eine immaterielle Grenze zur ‚Normalgesellschaft‘ darstellen; es hält quasi eine Gruppe von Menschen ‚gefangen‘ und macht sie zu dem, was sie sind – der *urban underclass*. Es gibt nur wenige Ausnahmen, in denen Personen der *underclass* die „Flucht aus dem Ghetto“ gelingt (Klagge 1992).

Dem geographischen Raum selbst – dem Standort der Unterklasse – kommt damit fast die Funktion zu, strukturelle Unterschiede in einer Zwei-Klassengesellschaft zu verfestigen. Die politökonomische Perspektive spricht von einer ‚räumlichen Apartheid‘ in amerikanischen Städten (Davies 1994, S. 267). Dies ist besonders schwerwiegend in einem Land mit einem anderen staats-theoretischen Verständnis und einer politisch-kulturellen Norm, die kaum Toleranz für die Unterklasse, lediglich für die *deserving poor* hat und daher auch eine ‚Politik der Vernachlässigung‘ (Frieden 1975) solcher Defizitgebiete akzeptiert. Die Stadtsoziologie zeigt auf, welchen pathogenen oder sozialpathologischen Charakter defizitäre städtische Lebensräume auf die Entfaltung menschlicher Potentiale haben können (Gebhardt 1993, S. 284f., 293-301): Die mangelnde stabilisierend wirkende Strukturvielfalt und die fehlende Sinn-erfüllung eines Raumes (z.B. fehlende Arbeitsplätze) führt zu einer anderen Ichbildung, zu Orientierungslosigkeit und Unmotiviertheit wegen fehlender Lebensziele. Der Lebensraum bewirkt dann eine andere Sozialisation, eine

alternative Lernerfahrung und ein eigenständiges Erfahrungsfeld für die darin Aufwachsenden. Es können sich zwar auch die kumulativen Kompetenzen herausbilden, sich wechselnden Lebenssituationen anpassen zu können, aber nur im Sinne von Überlebensstrategien im engeren Lebensumfeld; eine über die abgeschlossene Ausbildung laufende routinierte Handhabung des Aufstiegs in einen anderen Erfahrungsraum ist durch die „Sinnlosigkeit“ des Hyper-Ghettos nicht gegeben (Gebhardt 1993). Dieser Lebens-Raum bewirkt also eine situative Persönlichkeitsbildung und sozialisiert seine Bewohner für ein Leben in der *underclass*. Die Individuen werden hier auf eine *underclass*-Identität festgeschrieben, die keinen Rollenwandel oder die bewußte Wahl einer anderen Identität mehr zuläßt. Eine Vielfalt von Lebensstilen und –entwürfen ist nicht mehr gegeben, während die strukturelle Vielfalt im Lebensraum der Normalgesellschaft eine Vielfalt der Lebensstile ermöglicht (Krüger 1991, S. 132f).

#### 4.2. Das amerikanische Hyper-Ghetto als Konstruktionsprinzip für eine urban underclass

Ein geographischer Raum oder Teilraum wie die innerstädtischen Elendsviertel in den USA repräsentiert also eine Fülle von strukturellen, wirtschaftlichen, politisch-institutionellen, kulturellen und sozialen Gegebenheiten und Wechselwirkungen, die das Leben der Bevölkerung mit- oder teilweise vorstrukturieren. Zusammen mit den gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen, welche die Planungs- und Entwicklungspolitik für diesen Raum leiten, können diese Gegebenheiten und Wechselwirkungen daher über das Wohlergehen der in diesem Raum lebenden Bevölkerung entscheiden und haben damit direkte Auswirkungen auf deren Zukunftsperspektiven, d.h. die subjektiv gewünschten und objektiv realisierbaren Lebensentwürfe. Der Raum als Summe von historischen, natürlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten und planungspolitischen Entscheidungen prägt also teilweise die Lebens-

entwürfe der Menschen; das Handeln, das sich daraus ableitet, prägt wiederum die äußeren Bedingungen. Bezogen auf einen Raum wie die Slums in amerikanischen Großstädten bedeutet das beispielsweise, daß Arbeitsplatzdefizite, mangelnde infrastrukturelle Ausstattung und verfallene Wohnsubstanz die Hoffnung der Bewohner auf bessere Lebensumstände und ihre Zukunftsperspektiven begrenzen. Diese bewußt wahrgenommenen Begrenzungen können wiederum einige zu Verhaltensweisen wie Vandalismus, Brandstiftung und anderen Formen der Kriminalität führen (statistisch sind es v.a. Jugendliche), was sich durchaus sichtbar im Raum niederschlägt (Schneider-Sliwa 1994). Oft sind Elendsviertel amerikanischer Großstädte auch von der Planung vernachlässigte Gebiete, wodurch auch die zukünftigen Lebensbedingungen in einem solchen Gebiet auf lange Zeit vorstrukturiert werden und das Leben hier zu einer Begrenzung für die Verwirklichung von Lebensträumen wird, selbst wenn die geographischen Grenzen des Viertels immaterieller Natur, also prinzipiell durchlässig sind.

Der geographische Raum ist also die Schnittstelle von übergeordnetem Systemrahmen – der strukturierten Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, welche für diesen Raum definiert oder spezifisch sein kann oder hier besondere Auswirkungen zeigt – und dem Individuum oder dem Subjekt, dessen Lebens- und Erfahrungswelt von der Wirtschafts-, Gesellschafts- und Planungspolitik in entscheidender Weise tangiert und geprägt wird. Vereinfacht gesagt kann es für die Lebensgestaltung von entscheidender Bedeutung sein, wo man lebt. Manche Räume bieten a priori höhere Chancen für die existentielle Absicherung, den eigenen sozialen Aufstieg und den der Kinder. Diese Tatsache ist v.a. in den USA bewußte Entscheidungsgrundlage für die Wohnortwahl der Personen außerhalb der Hyper-Ghettos, wobei gerade in den USA bestimmten sozialen Schichten von vornherein und auch zukünftig nur diese geographischen Räume offenstehen.

Die amerikanischen *high poverty areas* der Innenstädte sind solche geographisch-statistisch

oder durch immaterielle Grenzen definierbare Gebiete, in denen besondere Systemstrukturen, z.B. wirtschaftliche Aktivitäten, infrastrukturelle Defizite, gesellschaftliche Schichten und Verhaltensweisen (z. B. Kriminalität) ausgeprägt sein können und besondere fördernde oder vernachlässigende Planungspolitik zur Anwendung kommen kann. Diese Strukturen schotten die *high poverty areas* de facto von anderen ab; es entwickelt sich darin eine deutlich andere Lebenswelt als z.B. im mittelständischen Suburbia. Die planungspolitischen, wirtschaftlichen und räumlichen Strukturen werden von vielen zumindest unbewußt wahrgenommen. Viele erkennen aber ganz bewußt, daß ihnen in einer ‚Zweiklassengesellschaft‘ auch nur ein minderwertiger Lebens-Raum zur Verfügung steht. Minderwertig ist dieser Raum deshalb, weil in ihm die Möglichkeiten zur Befriedigung von Grundbedürfnissen nur ungenügend angelegt sind. Das Hyper-Ghetto ist hinsichtlich seiner funktionalen, ästhetischen oder sozialen Ausstattung eine Lebenswelt mit nur sehr geringem Potential, menschliche Grundbedürfnisse in einem überschaubaren Zeitraum überhaupt befriedigen zu können. Es herrschen ungünstige lebensweltliche Rahmenbedingungen und ein in jeder Weise unangemessenes räumliches und soziales Bezugsfeld. Die erlebten Strukturen des unmittelbaren Lebens-Raumes haben für den Einzelnen eine subjektive Bedeutung und beeinflussen die Gesamtheit seiner Aktivitäten und Zukunftsperspektiven. Diese subjektive Bedeutung kann sich in räumlich meßbaren Verhaltensweisen auswirken und z.B. in erhöhter Gewaltbereitschaft und damit verbundenen Kriminalitätsraten manifestieren, wie sie für amerikanische Hyper-Ghettos typisch sind. Damit wird der geographische Raum einerseits geprägt von den in ihm lebenden Menschen. Der Raum ist andererseits aber auch deshalb eine *poverty area*, weil nur bestimmte Bevölkerungsschichten ihn bewohnen, bzw. gezwungen werden, in ihn abzuwandern. Es besteht also von vorneherein eine direkte Wechselwirkung zwischen dem Raum mit seinen wirtschaftlichen, infrastrukturellen und sozialen Struktu-

ren und seiner Bevölkerungsstruktur und bestimmten menschlichen Handlungsweisen. Der Raum des Hyper-Ghettos wird damit selbst zum Konstruktionsprinzip einer *urban underclass*, die so vielleicht gar nicht in der Gesellschaft existiert hätte.

##### 5. Lebensräume der urban underclass in der Forschung

Diese Sichtweise wird relativ selten im Zusammenhang mit ausgegrenzten Lebensräumen in hochentwickelten westlichen Industrienationen angewendet. Schwerpunkte geographischer Kulturraumforschung oder sozialgeographischer Studien zum Raumbezug und der individuellen Ortsbewertung waren z.B. nicht die ausgegrenzten Teilräume, sondern eher Räume, die einen spezifischen Sinn und eine traditionsbezogene räumliche Verbundenheit – Heimatgefühl, Regionalbewußtsein, individuelle ‚Aneignung‘ von Territorien, raumbezogene Zugehörigkeit als Ausdruck sozialer Integration – erzeugen. Dies sind jedoch Aspekte, die im eher heimatuntauglichen, aneignungsfeindlichen Lebensraum des Hyper-Ghetto nicht zum Tragen kommen, wo andere raumbezogene Bewertungen, Bindungen und Verarbeitungsstrategien relevant sind.

Intuitiv versteht man zwar die Wechselwirkung zwischen Situiertheit in Zeit und Raum und Kontextualität des Raumes mit menschlichen Handlungsweisen, vor allem in anderen Kulturräumen, z.B. bei der Betrachtung der Migrationsströme, die sich gegenwärtig zwischen ‚armen‘ und ‚reichen‘ Ländern, zwischen Nord und Süd oder Ost und West abzeichnen. Man erkennt, daß der persönliche Lebensentwurf anders verlaufen würde, wüchse man in einem Entwicklungsland oder einem entwickelten Land auf. So kann man leicht einsehen, daß die Wahrscheinlichkeit für eine Person, in einem Land der ‚Dritten‘ oder ‚Vierten Welt‘ in absoluter Armut und Elend zu bleiben, ungleich höher ist als für eine Person in Europa oder Nordamerika. Weniger intuitiv ist jedoch der

Gedanke, daß auch in den westlichen Industrieländern das gleiche gilt. Auch in den hochentwickelten Ländern gibt es in zunehmendem Maße Dritte- und Vierte-Welt-Enklaven, die weit über das seit Jahrzehnten bekannte Maß Probleme der Verslumung und Verelendung aufweisen. In den USA haben *inner city poverty areas* weit über Elendsviertel hinausgehende Dimensionen erreicht. In weiten Teilen der Kernstädte herrscht eine negative Eigendynamik geschlossener Armutskreisläufe mit hohen Geburtenraten, Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von staatlichen oder anderen Hilfsleistungen, wie man sie gewöhnlich nur mit unterentwickelten Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens assoziiert. Diese Probleme, die im Zusammenhang mit Besonderheiten des jüngeren wirtschaftlichen Wachstums und sozio-ökonomischer Entwicklungen und Problemen der Gesellschaft stehen, zeichnen den Weg der Verarmung und Verelendung und der Hoffnungslosigkeit für die darin lebende Bevölkerung und zukünftige Generationen vor.

Die *high poverty areas* der amerikanischen Großstädte sind bereits so groß, daß sie nicht mehr einfach als Elendsviertel zu bezeichnen sind. Ihre Größenordnung, mangelnde Ressourcen und halbherziger politischer Wille lassen sie zu den vergessenen Räumen der USA werden. Ihre Bevölkerung, überwiegend ethnische oder rassische Minderheiten, ist häufig mit der ‚Normalgesellschaft‘ nur noch über die ‚Berührungspunkte‘ Polizeistation oder die staatliche Ausgabestelle von Lebensmittelmarken in Kontakt. Verglichen mit der früheren offiziellen Apartheidspolitik südafrikanischen Musters, in der Menschen systematisch ausgegrenzt wurden, sind die immateriellen Grenzen der amerikanischen *urban underclass* nicht weniger dramatisch, sie sind gleichbedeutend mit lebenslanger ‚Haft‘ in Arealen des Elends, die zu weiträumig und defizitär sind, um noch leicht in die ‚Normalgesellschaft‘ oder den Wirtschaftskreislauf integriert werden zu können. Es sind Lebenswelten mit nur geringen Zukunftschancen, in denen *female-headed households* mit zumeist arbeitslosem Haushalts-

vorstand Hauptleidtragende sind, ferner Konzentrationsgebiete perspektivelooser Jugendlicher, die das *high school diploma*, das ‚Eintrittsticket‘ in die unterste Ebene der amerikanischen ‚Normalgesellschaft‘ nicht mehr erwerben, weil sie ohne Vorbilder aufwachsen und kaum noch jemanden in ihrer Umgebung, ihrer Straße, ihrer Schule oder sonst irgendwo in ihrer *neighborhood* kennen, der es hat, einer geregelten Beschäftigung nachgeht und dadurch in den Wirtschaftskreislauf und in die ‚Normalgesellschaft‘ erwerbstätiger Personen integriert wär. Nicht grundlos hat der Produzent und Hauptdarsteller der erfolgreichen schwarzen Familienserie „Bill Cosby-Show“ – selbst ein promovierter Pädagoge – mit der langjährigen Serie das Ziel verfolgt, eine intakte gebildete schwarze Akademikerfamilie mit allen üblichen Problemen einer ‚normalen‘ Familie als Rollenvorbild über das Fernsehen denen vorzuführen, die solches nicht erleben können.

Die interdisziplinäre wissenschaftliche Literatur widmet sich der *underclass* – Problematik erst seit kurzer Zeit. Es bedarf daher der weitergehenden Analyse der demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Eigendynamik dieser Gebiete und ihrer besonderen Probleme für einzelne Segmente der Bevölkerung wie Frauen und Kinder, ihrer Lebenswelten und Handlungsstrukturen, wie z.B. der Gewalt als ohnmächtig-mächtiger Reaktion auf das Lebensumfeld. Denn nur durch eine gebietsbezogene geographische Untersuchungsweise läßt sich überhaupt erst eine mögliche Hilfestellung bei der Planung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse leisten, um den pathogenen Charakter dieses Raumes und seinen Einfluß auf die Bewohner abzubauen.

#### Literatur

- Bourdieu, P. (1984): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main, 3. Aufl.  
 Davies, M. (1994): City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles. Berlin.  
 Fliedner, D. (1993): Sozialgeographie. Berlin.

- Ford, J. (1936): *Slums and Housing*. 2 Bde. Cambridge, Mass.
- Frieden, B. (1975): *The Policy of Neglect*. Cambridge, Mass.
- Gebhardt, E. (1993): Die Stadt als moralische Anstalt. Zum Mythos der kranken Stadt. in: K. R. Scherpe (Hg.): *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne*. Hamburg, S. 279-303.
- Giddens, A. (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt.
- Goldsmith, W. G. und Blakely, E. J. (1992): *Separate Societies, Poverty and Inequality in U.S. Cities*. Philadelphia.
- Hagen, E. E. (1962): *On the Theory of Social Change*. Homewood, Ill.
- Harrison, B. und Bluestone, B. (1988): *The Great U-Turn: Corporate Restructuring and the Polarization of America*. New York.
- Hasse, J. (1989): *Sozialgeographie an der Schwelle zur Postmoderne. Für eine ganzheitliche Sicht jenseits wissenstheoretischer Fixierungen*. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 33 H. 12, S. 20-29.
- Häußermann, H. und Siebel, W. (Hg.) (1993): *Strukturen einer Metropole*. Frankfurt am Main.
- Holtfrerich, C. L. (1991): „Armutstatistik“. C.L. Holtfrerich (Hg.) *Wirtschaft USA*. München, S. 131 – 142.
- Klage, B. (1992): *Die Flucht aus dem Ghetto. Ein neuer Wandertrend der Schwarzen in den USA?* Geographische Zeitschrift, H. 3, S. 149-159.
- Klüter, H. (1986): *Raum als Element sozialer Kommunikation*. – Gießener Geogr. Schriften 60. Gießen.
- Krüger, R. (1991): *Perspektiven differenzierter Raumentwicklung – die Herausforderung an die Sozialgeographie*. Geographische Zeitschrift 79, H. 3, S. 138-152
- McClelland, D. (1966): *The Impulse to Modernize*. W. Weiner (Hg.): *Modernization*. New York.
- Patterson, J. T. (1986): *America's Struggle Against Poverty, 1900 – 1985*. Cambridge, Mass.
- Rijs, J. J. (1902): *How the Other Half Lives. Studies Among the Tenements of New York*. New York.
- Schneider-Sliwa, R. (1994): *Kernstädte als Nährboden der Gewalt*. H. Joas und W. Knöbl (Hg.) *Gewalt in den USA*. Frankfurt, S. 21-46.
- Schneider-Sliwa, R. (1995): *Stadtentwicklung für das 21. Jahrhundert – das Modell Boston*. Geographische Rundschau 10, S. 586-593.
- Simmel, G. (1983): *Soziologie des Raumes*. G. Simmel, *Schriften zur Soziologie*, Frankfurt, S. 221-242.
- Sternlieb, G., Burchell, R. W. und Wilhelm, Ch. M. (1986): *The City in a National Economic Context*. G. Sternlieb (Hg.) *Patterns of Development*. New Brunswick, N. J., S. 100 -106
- US Bureau of the Census (1991): *Current Population Reports, Consumer Income Series P-60 181*, Washington, D. C.
- US Bureau of the Census (1991): *State and Metropolitan Area Data Book 1991*. Washington, D. C.
- US Bureau of the Census (1993): *Statistical Abstract of the United States 1993*, Washington, D. C.
- US Bureau of the Census (1992): *Statistical Abstract of the United States 1992*, Washington, D. C.
- Walter, C. (1994): *Zur Dynamik des Arbeitsmarktes in den Vereinigten Staaten*. *Die Weltwirtschaft*, H. 1, S. 113 – 132.
- Walther, P. (1987): *Material zu einer pragmatischen Humangeographie*. *Geographische Zeitschrift* 75, H. 2, S. 99-103.
- Wilson, W. J. (1987): *The Truly Disadvantaged: the Inner City, the Underclass and Public Policy*. Chicago.
- Wirth, E. (1979): *Theoretische Geographie*. Stuttgart.
- Wirth, L. (1928): *The Ghetto*. Chicago.

Anschrift der Autorin: Prof. Dr. Rita Schneider-Sliwa, Geographisches Institut, Universität Basel, Klingelbergstr. 16, CH-4056 Basel, Schweiz